

HIGH VOLTAGE!

Tritonlab FET Overdrive



Ich hatte bereits des Öfteren das Vergnügen, Distortion- und Overdrive-Pedale für bassquarterly testen zu dürfen, und natürlich hatte jeder dieser Bodentreter seine Eigenheiten. Während manche Pedale eher im dezent angezerrten Bereich überzeugen, müssen andere hart ran genommen werden, um ihre Qualitäten offenzulegen. Was in der großen Sammlung noch fehlt, ist die sagemwobene Wollmilchsau, ein Pedal, das in allen Genres nicht nur gute, sondern hervorragende Dienste leistet. Ich möchte unserem heutigen Testkandidaten nicht zu viele Vorschusslorbeeren geben, allerdings durchaus gerne andeuten, dass es sich um ein ganz besonderes Pedal handelt.

Von Gregor Fris

Tritonlab ist eine Kleinstschmiede aus Estland. Alexey Proshin ist genau genommen nicht mal ein echter Unternehmer. Er versteht sich eher als Elektronikbastler, der hin und wieder speziell angefertigte Preamps und Pedale für befreundete Studiobesitzer fertigt. Ich selbst verstehe nicht viel von den technischen Komponenten, die für die Herstellung solcher Geräte benutzt werden. Mich interessieren vielmehr das fertige Produkt und seine klanglichen Eigenschaften. Wenn man jedoch, so viel ist mir klar, Geräte für professionelle Tonstudios baut, spielt Geld in der Regel eine eher untergeordnete Rolle. Wichtiger sind stattdessen Dinge wie Klangqualität, hochwertigste Komponenten, Unanfälligkeit gegen Einstreuungen, generelle Nebengeräuscharmut und so viel Headroom, wie nur irgendwie geht. Bis auf den Teil mit den hochwertigen Komponenten, den ich aus besagten Gründen nicht beurteilen möchte, kann ich bei diesem FET Overdrive hinter jeden der restlichen Punkte ein Häkchen setzen. Dieses Pedal klingt großartig, aber ... und dieses aber müsste man in größtmöglichen Lettern schreiben ... dieser Zerr kostet praktisch nichts. 120 Euro plus ein wenig Versand, das muss ja wohl ein Scherz sein. Für dieses Geld bekommt man – sorry, liebe Low-Budget Hersteller – sonst nur Schrott. Richtig amtliche Basszerrer wie der Okko Basstard oder die Microtubes Pedale von Darkglass kosten mindestens das Dop-

pelte. Gut, es gibt ein paar hochwertige Treter für unter 200 Euro, die Rodenberg-Teile zum Beispiel. Trotzdem: 120 Euro sind surreal.

33 Volt

Lassen wir diesen Aspekt jetzt einfach mal so im Raum stehen und widmen uns stattdessen den physischen und klanglichen Eigenschaften. Der FET Overdrive kommt in einem stabil wirkenden Metallgehäuse. Nach Heimbastlerarbeit sieht das eher nicht aus. Alle Regler sitzen bombenfest und die Potis laufen schön gleichmäßig. Das gesamte Erscheinungsbild macht einen wertigen Eindruck. Links und rechts sitzen die obligatorischen Anschlüsse für Instrument und Amp. Auf der Hinterseite befindet sich der Input für das mitgelieferte Netzteil. Der Stecker ist interessanterweise ein Mini-XLR, wie man ihn sonst eher von Ansteckmikrofonen und ihren Sendeanlagen kennt. Quasi ein regulärer Mikrofonstecker, nur viel kleiner. Der Vorteil dieses Systems ist der Locking-Mechanismus, welcher genau wie eine reguläre XLR-Buchse funktioniert. Da dieses Pedal durch seinen extrem hohen Stromverbrauch sowieso nicht mit den üblichen Pedalboard-Multinetzteilen gespeist werden kann, finde ich diese Wahl äußerst gelungen. Für den tourenden Profimucker empfiehlt es sich in diesem Fall, gleich noch ein Ersatznetzteil mitzubestellen. Das

wirklich Interessante an dem mitgelieferten Netzteil ist allerdings die angegebene Ausgangsleistung von 33 Volt. Reguläre Treter laufen mit neun; Hersteller, die Wert auf mehr Headroom legen, bauen ihre Pedale mit 12 oder 18 Volt. Dreiunddreißig ist schon mal eine Ansage. Was dieses Feature in der Praxis bringt, wird sich zeigen. Auf der Oberseite sitzt eine ganze Armada an Reglern. Gain 1, Gain 2, ein Volume Poti, ein 3-Band EQ mit Bässen, Mitten und Höhen sowie ein Presence Poti. Neben dem großen On/Off-Schalter gibt es einen kleinen, durch den man zwischen einem Bright- und einem Fat-Modus wählen kann. Ausstattung und Verarbeitung lassen keine Wünsche offen. Das optische Design ist vielleicht ein wenig langweilig, aber das soll uns nicht weiter kümmern – klingen muss das Ganze!

Distortion vs. Overdrive

Bevor wir uns in die Klangwelten des FET schmeißen, möchte ich noch kurz etwas zur Terminologie „Verzerrer vs. Overdrive“ erläutern. Verzerrer sind Effekte, die das Basssignal, wie es der Name schon sagt, verzerren, also in der Regel recht stark verändern. Ein Overdrive hingegen nimmt lediglich das Original-Signal und übersteuert es wie ein zu weit aufgedrehter Gain-Regler an einem Bass-Amp. In Overdrive-Pedalen werden natürlich Komponenten wie Kondensatoren ausgesucht, die diesen Job auf eine möglichst harmonische Weise ausüben. Der Unterschied in der Wahrnehmung ist, das Verzerrer viel mehr ein zusätzlicher Effekt sind und in den meisten Fällen einen vergleichsweise künstlichen Sound erzeugen. Overdrives klingen natürlicher und haben üblicherweise weniger Probleme damit, das Bassfundament intakt zu lassen. Aber wie immer gilt: Ausnahmen bestätigen die Regel. Außerdem verschwimmen in vielen Geräten die Grenzen, sodass man kaum noch sagen kann, auf welcher Seite man sich eigentlich gerade bewegt.

Unser Overdrive ist für mich das beste Beispiel, um diesen Unterschied zu demonstrieren. Egal, ob man die Gain-Regler dezent nutzt oder voll aufreißt, der natürliche Klang und Charakter des angeschlossenen Basses bleiben stets erhalten. Zu Beginn drehe ich alle Regler auf 12 Uhr, den Schalter auf Bright und setze den Volume so, dass er der Lautstärke des cleanen Bypass-Signals entspricht. Das Ganze klingt auf Anhieb gut, von einem Plug & Play Sweetspot würde ich allerdings nicht sprechen. Also tasten wir uns lieber Stück für Stück an die einzelnen Funktionen heran. Dazu nehme ich den Gain 2 erst mal heraus und höre mir an, was der erste so zu tun vermag. Dieser bleibt mit meinem angeschlossenen Passivbass bis kurz vor dem Schluss in cleanen Gefilden. Legt man den Modis-Schalter auf Fat, gibt es hier schon einen schön angefetteten Ton, dessen Übersteuerung sich jetzt spürbar in den tieferen Frequenzen breitmacht. Erstaunlich finde ich, dass Bass und Amp genau so klingen, wie sie es auch sonst tun, nur einfach etwas charaktervoller. Man hat nicht das Gefühl, seinem Sound etwas hinzuzufügen. Es ist eher, als spiele man einen Röhrenamp und treibe diesen dezent in die Sättigung. Der FET Overdrive erledigt das auf eine sehr harmonische

und geschmackvolle Art und Weise. Der zweite Gain sitzt seriell hinter dem ersten, funktioniert also nicht autark. Dreht man ihn langsam hinzu, gibt es eine ordentliche Lautstärkeanhebung, welche entsprechend über den Volume-Regler ausgeglichen werden muss. Die zweite Stufe hebt die Mitten auf eine Art und Weise an, die ich nicht anders beschreiben kann als mit, man möge mir den Ausdruck verzeihen: „Sie packen meinen Bass bei den Eiern.“ Außerdem wird es jetzt deutlich fetter, er fährt tiefer in die Sättigung und das Sustain klingt, bis der Arzt kommt. Gain 1 benutzt man also eher für cleane Sounds bis hin zu leicht angedickt, während Gain 2 eher fürs Grobe geschaffen ist. Beide zusammen und ordentlich aufgedreht sorgen für eine sehr dichte Zerre, die selbst leise gespielte Töne völlig vereinnahmt. Im Clean-Modus hat das Ganze noch einen recht linearen Charakter, während es in der Fat-Stellung weniger Höhen, dafür ganz dem Namen entsprechend wesentlich mehr „Fett“ zu holen gibt.

Feintuning

Der EQ arbeitet sehr dezent. Dazu gibt es leider weder eine Bedienungsanleitung noch nähere Infos auf der Tritonlab Webseite. Deswegen teste ich halb im Blindflug und vermute einfach, dass die Klangregelung passiver Natur ist wie bei einem alten Röhrenamp. Dreht man den Bass zurück, merkt man das schon, aber im Vergleich zu den heute populären aktiven EQs passiert herzlich wenig. Zum Feintunen eignen sich die Regler allerdings hervorragend. Da der Overdrive, wie bereits erwähnt, sehr natürlich klingt, muss man lediglich marginal nachregeln. Nur die Mitten legen sich ordentlich ins Zeug. Dreht man diese auf, gesellen sie sich sprichwörtlich zum Gain 2 und packen an besagter Stelle noch fester zu. Ein wahrer Genuss, nicht nur für Masochisten. Der Presence-Regler agiert hauptsächlich in den oberen Gefilden und sorgt dort für das gewünschte Maß an Mulm oder Klarheit, selbstverständlich ebenfalls eher dezent.

An einem Röhrenamp ist der Tritonlab Overdrive Gold wert. Ich hatte ihn letzte Woche in einer Recording Session zusammen mit einem alten Ampeg Fliptop im Einsatz, eine großartige Kombination! Doch auch an meinem Aguilar Class D Amp macht er eine gute Figur. Es braucht gar nicht die volle Zerre, selbst als leicht angesättigter Clean-Preamp macht der FET Spaß. Er glättet Peaks, arbeitet Obertöne schmackhaft heraus und schafft einen natürlichen und soliden Bass-ton. Zum Headroom dieses Pedals brauche ich mich gar nicht weiter äußern. Man hat einfach nie das Gefühl, an dynamische Grenzen zu stoßen. Ein brillant durchdachtes Pedal, das praktisch nichts kostet. Rette sich, wer kann. Beziehungsweise schlägt zu, bevor Alexey versteht, dass er für diesen Treter locker 400 Euro verlangen könnte. Das Ergebnis der Aufnahme mit dem Ampeg kann man sich auf YouTube anhören, einfach nach „Tritonlab FET Overdrive“ suchen. ■



DETAILS:

Hersteller: Tritonlab
 Herstellungsland: Estland
 Regler: Gain 1, Gain 2, Volume, Bass, Middle, Treble, Presence
 Schalter: On/Off, Bright/Fat
 Anschlüsse: Klinke In- & Output
 Stromversorgung: 33 V (externes Netzteil)
 Preis: 120 Euro
 Getestet mit: Sandberg California TT4, Ampeg Portaflex SB-12, Aguilar TH-350

www.triton-lab.com